

jdzb echo



Der Beitrag des JDZB zu „Deutschland in Japan 2005/06“ Was war und was bleibt?

Angelika Viets, Ehemalige Generalsekretärin des JDZB



Das JDZB, dessen Auftrag die Förderung der wissenschaftlichen Begegnung zwischen Japan und Deutschland in den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Kultur ist, hat im Veranstaltungsjahr „Deutschland in Japan 2005/2006“ verstärkt in Japan das getan, was es sonst überwiegend nur in Deutschland unternimmt – und hat mit insgesamt 17 Veranstaltungen in Japan zum Erfolg des Deutschlandjahres beigetragen. Zielgruppen waren dabei vor allem junge Wissenschaftler diverser Fachgebiete, aber auch Wirtschaftsmultiplikatoren sowie erstmals verstärkt Nichtregierungsorganisationen (NRO).

Höhepunkte dieses Veranstaltungsmarathons, gemessen an der Bedeutung des Themas, an der Resonanz in den Medien und an den Teilnehmerzahlen, waren unter anderem

- die Auftaktveranstaltung der „Säule Wissenschaft“: eine Tagung zum Thema Umwelt und Wissenschaft, die die deutsche Umweltforschung in ihrer ganzen Breite präsentierte und Wege zu neuen Wissenschaftskooperationen eröffnete;
- eine hervorragend besuchte Tagung zum aktuellen Thema „Familienpolitik“, über die in der Yomiuri Shimbun ausführlich berichtet wurde;
- ein gemeinsam mit der Unternehmensberatung Roland Berger sowie den Zeitungen Nikkei Shimbun und Handelsblatt veranstaltetes Wirtschaftssymposium mit 650 Teilnehmern zum Thema „Deutsche und japanische Antworten auf die Herausforderungen des globalen Wettbewerbs“, in dem die Vorsitzenden der deutschen Konzerne SAP, Henkel,

Lufthansa, EADS, Trumpf und Deutsche Post sowie der japanischen Firmen Marubeni und Fuji Photo Film Möglichkeiten von Marktzugängen im Zeichen der fortschreitenden Globalisierung aufzeigten; – eine Konferenz zu Hochschulreformen in Japan und Deutschland, in der es vor allem um die zukünftige Zusammenarbeit ging, um damit die internationale Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit der Universitäten in beiden Ländern zu verbessern;

- eine Expertenrunde, gefolgt von einem Benefizkonzert und anschließender öffentlicher Konferenz zum Thema „Obdachlosigkeit in Japan und Deutschland“ mit NRO-Vertretern aus Japan und Deutschland, die unterschiedliche Strategien zu „Hilfe durch Selbsthilfe“ sowie „Einbeziehung der bürgerlichen Gesellschaft“ erörterte. Von dem Erlös des Konzerts mit dem international bekannten Cellisten Thomas Beckmann wurden Obdachlosenprojekte in Japan unterstützt.

Da das JDZB in Japan keine eigene Vertretung hat, war die Durchführung dieser Vorhaben mit einem beträchtlichen zusätzlichen logistischen und auch finanziellen Aufwand verbunden, den wir aber gerne auf uns genommen haben. Grund genug allerdings, kurz Bilanz zu ziehen, bevor das Veranstaltungsjahr wieder Geschichte ist, und zu fragen: Hat sich der Aufwand gelohnt? Was bleibt von den JDZB-Projekten?

Naturngemäß dürfte jede Institution ihre unter erheblicher zusätzlicher Anstrengung geleisteten Beiträge als Erfolg werten, und subjektiv wird diese Einschätzung allein schon durch die erfolgreiche

Bewältigung einer logistischen Herausforderung auch richtig sein! Nach den Maßstäben und Zielvorgaben, die das Auswärtige Amt bei der Konzipierung des Deutschlandjahres gesetzt hat, müssten jedoch, wie bereits von anderen Kooperationspartnern des Veranstaltungsjahrs in Erinnerung gerufen, in einigem zeitlichen Abstand neue Umfragen zu einem möglicherweise in unserem Sinne aktualisierten Deutschlandbild durchgeführt sowie die Handelsstatistiken geprüft werden. Daher ist auch die von der Robert-Bosch-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Institut für Auslandsbeziehungen ins Auge gefasste neuerliche Studie zu den deutsch-japanischen Kulturbeziehungen sehr zu begrüßen, wenn auch mit zunehmender zeitlicher Distanz überholende Faktoren wie vor allem die Fußball-WM oder auch eine veränderte Wirtschaftslage Japans die Gesamtwertung verzerren dürften.

Objektive und einheitliche Beurteilungskriterien und Vorgaben für das Messen von „Erfolg“ wird es nicht geben – daher soll hier noch einmal der von vielen Mitwirkenden immer wieder an erste Stelle gesetzte Aspekt der Nachhaltigkeit ins Blickfeld gerückt werden. Besonders

INHALT

Der Beitrag des JDZB...	1-5
Tagungsberichte	6-13
JDZB-Wissenschaftspreis	14
Vorschau 2006	15-16

erfolgsversprechend erscheinen hierbei die gesellschaftlichen Themen Obdachlosigkeit und Familienpolitik, die Kooperation im Bereich Wissenschaft sowie der Personenaustausch. Die Möglichkeiten einer weiteren Zusammenarbeit in vielversprechenden Folgeprojekten werden auf den folgenden Seiten kurz skizziert.

Auch zwei größere Austauschprogramme für junge Multiplikatoren – der „Takenoko-Fonds“ für Schüleraustausch mit Unterstützung der DaimlerChrysler AG sowie die „Summer School for Young Leaders“ in Zusammenarbeit mit der Robert-Bosch-Stiftung – konnten ins Leben gerufen werden. Beflügelt durch diese neuen zukunftsweisenden Programme wird das JDZB versuchen, weitere Mitstreiter für den deutsch-japanischen Jugendaustausch zu gewinnen, um so das Fundament für eine nachwachsende Generation deutsch-japanischer Multiplikatoren auszubauen – bestimmt lassen sich auch weitere Firmen dafür begeistern!

Mit dieser optimistischen Einschätzung möchte ich mich bei Ihnen allen nach vierjähriger Leitung des JDZB und dem Ende der Beurlaubung durch das Auswärtige Amt, in das ich nunmehr zurückkehre, verabschieden und Ihnen für Ihre Unterstützung und Ihr Interesse an der Arbeit des JDZB danken.

(Nachfolgerin seit 15.8.: Dr. Friederike Bosse)

Gesellschaft

Das Symposium „Obdachlosigkeit in Japan und Deutschland“ (Veranstalter: Ōsaka City University Urban Research Plaza Committee, JDZB und Goethe-Institut Ōsaka, mit Unterstützung der Yomiuri Shimbun) fand am 4. März 2006 in der Ōsaka City University statt.

Dr. Stefan Schneider (Gründer des Vereins „mob – obdachlose machen mobil e.V.“) zu seinen Eindrücken und zu möglicher zukünftiger Zusammenarbeit:

Ich habe bei der Konferenz nicht nur einen Vortrag gehalten, sondern unsere japanischen Gastgeber haben ein zweitägiges intensives Informationsprogramm für uns organisiert. Wir haben sehr viele Einrichtungen in Osaka persönlich besucht und sind bei den Begegnungen sehr schnell auf konkrete Probleme gekommen, die dann auch in der Konferenz besprochen wurden. Eines davon war z.B. das Vermittlungsproblem zwischen Obdachlosen und der übrigen Bevölkerung, die so zu tun scheint, als gäbe es das Problem der Obdachlosigkeit gar nicht. Es war ein großer Erfolg, dass so ein Kongress mit diesem Thema überhaupt stattgefunden hat.

Einer der stärksten Eindrücke war eine Schlange von Obdachlosen in Kamagasaki, wo an der Vermittlungsstelle vielleicht 1000 Leute für einen Schlafplatz anstanden – das erinnerte mich an Bilder aus dem Berlin der 20er/30er

Jahre. Auch, dass mich einer der Obdachlosen im Schlosspark von Osaka zu einer Tasse Kaffee in sein Zelt eingeladen hat, hat mich persönlich stark berührt. Nach meinem Japanaufenthalt betrachte ich jetzt Deutschland mit anderen Augen. Mir ist z.B. aufgefallen, dass in Japan die Obdachlosen „dabei sein“ wollen. Sehr zugespitzt formuliert könnte man sagen, dass vielleicht 80% der Obdachlosen in Japan sich nicht aus der Gesellschaft ausgrenzen lassen wollen, während bei 20% eher Resignation vorherrscht – in Deutschland erscheint der Prozentsatz umgekehrt. Für Japan könnte das einen guten Ansatz für Selbsthilfemaßnahmen bedeuten.

Viele Fragen müssten vertieft werden, z.B.: wie funktioniert das Sozialhilfesystem in Deutschland, kann Japan davon lernen? Und umgekehrt: warum gibt es Obdachlosigkeit trotz vermeintlich funktionierender Sozialsysteme? Allerdings sollte das gesellschaftliche Phänomen Obdachlosigkeit nicht nur deutsch-japanisch, sondern international behandelt werden, zur Globalisierung gehört, auch soziale Probleme global zu betrachten.

Ich fände es begrüßenswert, wenn eine japanische Delegation einen Gegenbesuch in Deutschland machen würde, vielleicht mit Schwerpunkt Berlin. Man könnte ein Programm zusammenstellen z.B. mit Besuchen in Stadtteilen mit sozialen Brennpunkten, innovativen Modellprojekten, einem Treffen mit Sozialpolitikern und Wissenschaftlern und einem weiterführenden Meinungsaustausch.

Da würde ich mich auch engagieren, denn ich finde die menschliche Ebene und den Austausch wichtig. Die Arbeit mit Obdachlosen lebt von einem sehr hohen persönlichen Engagement, man kriegt viel Leiden mit. Wenn man da engagiert ist, dann ist das Bedürfnis groß, sich etwas zu sagen und auszutauschen, und zwar über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg!



Dr. Schneider mit Obdachlosen am Schloss Ōsaka (Foto: Yomiuri Shimbun).

Gesellschaft

Am 9. und 10. März 2006 fand in Tsukuba ein wissenschaftliches Kolloquium zum Thema „Familienpolitik in der alternden Gesellschaft – ein deutsch-japanischer Vergleich“ statt. Die Ergebnisse dieses Kolloquiums wurden am 11. März 2006 in einem größeren Symposium in der Yomiuri-Hall in Tôkyô vorgestellt und diskutiert (Veranstalter: Universität Tsukuba, JDZB, Deutsches Institut für Japanstudien in Tôkyô, Friedrich-Ebert-Stiftung in Berlin, Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Sozialrecht in München).

Die sehr interessanten Referate und Diskussionen in Tsukuba und Tôkyô im März 2006 haben deutlich gemacht, dass Familienpolitik ein Thema von großer Bedeutung ist, das Japan wie Deutschland interessiert. In beiden Ländern besteht, was die öffentliche Diskussion und die politischen Instrumente anbelangt, ein erheblicher Nachholbedarf. Durch eine Analyse der Referate und Diskussionen der Veranstaltung vom März wird herauszuarbeiten sein, welche speziellen Fragestellungen für die Fortsetzung des deutsch-japanischen Dialogs besonders geeignet und fruchtbar sind. Es spricht jetzt schon manches dafür, dass verschiedene Orientierungen möglich sind: Einerseits könnten Fragen nach der Bedeutung familiärer Arbeit in einer alternden Gesellschaft, etwa in Form von Familienpflege, in den Mittelpunkt gerückt werden. Andererseits könnte aber auch der Dialog über die verschiedenen Möglichkeiten einer familienfreundlichen Politik im Vergleich von Japan und Deutschland, wie er in Tsukuba und Tôkyô begonnen worden ist, fortgesetzt werden. Bei der Fortsetzung der gemeinsamen Arbeit muss auch überlegt werden, welche weiteren Partner auf japanischer und auf deutscher Seite für die Kooperation gewonnen werden sollten und können. Auf der deutschen Seite sollte das Familienministerium stärker eingebunden werden. Auch ist eine weitere Beteiligung der Friedrich-Ebert-Stiftung anzustreben.

Was die Terminplanung anbelangt, so wird für Herbst 2007 ein Seminar in Deutschland geplant, das sich mit einer speziellen Fragestellung aus dem Bereich der Familienpolitik befassen soll.

Prof. Dr. Bernd Baron von Maydell
MPI für ausländisches und internationales Sozialrecht, München

Hochschulreformen

Die Hochschulsysteme in Japan und Deutschland sind in den letzten Jahren in Bewegung geraten. Angesichts globaler und nationaler Herausforderungen werden in beiden Ländern weitreichende Reformen durchgeführt, die zu größerer Wettbewerbsfähigkeit und stärkerer Profilierung der Hochschulen auf dem internationalen Bildungsmarkt führen sollen. Trotz unterschiedlicher Bildungssysteme und verschiedener Stoßrichtungen der Reformprozesse konnten auf zwei Veranstaltungen zu diesem Themenkomplex zahlreiche Gemeinsamkeiten identifiziert werden, die eine stärkere Zusammenarbeit zwischen Japan und Deutschland im Hochschulbereich lohnenswert erscheinen lassen.

Am Rande der Tagung „Hochschulreformen – Bilanz und Ausblick“, die in Zusammenarbeit mit der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und dem Japan Committee of Universities for International Exchange (JACUIE) am 28. Februar in Tôkyô stattfand, unterzeichneten deutsche und japanische Rektoren eine gemeinsame Erklärung zur Fortsetzung des Dialogs. Gemeinsames Interesse besteht bei Fragen der Anerkennung, um die Mobilität von Studenten und Wissenschaftlern zu fördern.

Während sich die Konferenz in Tôkyô mit der Autonomie der Hochschulen, der Finanzierung der Hochschulbildung, den Strukturreformen im Bereich der Lehre und Forschung sowie der Internationalisierung der Hochschulen in beiden Ländern befasste, widmete sich der Expertenworkshop „Qualität und Verantwortung – Universitäten im Spannungsfeld

von Selbstgestaltung und Kontrolle“ einem weiteren Aspekt des Reformprozesses: der Evaluierung und Zertifizierung von Studiengängen. Mitte Juni trafen sich hierzu Hochschulvertreter und Experten verschiedener Evaluierungsagenturen wie ACQUIN (Akkreditierungs- Zertifizierungs- und Qualitätssicherungs-Institut, Bayreuth), NIAD-UE (National Institution for Academic Degrees and University Evaluation, Tôkyô) und JUA (Japan University Accreditation Association, Tôkyô), um zukünftige Kooperationsfelder auszuloten. Auf beiden Seiten bestand großes Interesse, sich über organisatorische und technische Grundsatzfragen auszutauschen. Es wurde vereinbart, dass Vertreter der NIAD-UE in den nächsten Monaten zum ACQUIN nach Bayreuth fahren, um sich mit den Einzelheiten von Evaluierungsprozessen in Deutschland vertraut machen, ein Gegenbesuch des ACQUIN in Japan ist ebenfalls geplant.

Als mittelfristiges Ziel wurde die Einrichtung einer gemeinsamen Forschungs- und Entwicklungsgruppe ins Auge gefasst.

Tatjana Wonneberg
Projektmanagement JDZB



Logo + Maskottchen des Deutschlandjahrs

Schüleraustausch im Rahmen des „Takenoko-Fonds“

Unter den vielen, sich auf verschiedene Bereiche erstreckenden Unternehmungen und Veranstaltungen des JDZB gibt es ein Programm, das durch seinen besonderen Charakter heraussticht – der Austausch von Jugendlichen aus Japan und Deutschland. Denn mehr als alles andere richtet sich dieses spezielle Programm ausschließlich an junge Menschen, eine in der Gegenwart stattfindende zukunftsgerichtete Tätigkeit, die auf die japanisch-deutschen Beziehungen in den vor uns liegenden Jahrzehnten abzielt. Austauschprogramme, in deren Rahmen viele junge Japaner und Deutsche das jeweils andere Land besuchen können, existierten auch bislang schon am JDZB. Für die deutschen Teilnehmer findet ein Vorbereitungskurs statt, in dessen Rahmen Teilnehmer früherer Jahre von ihren Erfahrungen berichten und praktische Tipps geben. In Deutschland, wo – im Unterschied zu Japan oder den USA – die Idee von Vereinigungen, in denen Schul- oder Universitätsabsolventen sich zusammenfinden, nur schwach entwickelt ist, haben diese Vorbereitungskurse bahnbrechenden Charakter. Man könnte darin auch ein Zeichen des tiefen Eindrucks sehen, den der Aufenthalt in Japan bzw. in Deutschland hinterlassen hat. Das JDZB erfüllt hierbei eine seiner Kernkompetenzen als ein „Ort der Begegnung“, an dem Erfahrungen weitergegeben und Netzwerke geknüpft werden können.

Nun wurde – als ein Ergebnis des „Deutschlandjahrs“ – zusätzlich zu den bisherigen Programmen der „Takenoko-Fonds“ ins Leben gerufen, für den die DaimlerChrysler AG in einem Zeitraum von drei Jahren die Geldmittel zur Verfügung stellt. Im Rahmen dieses großzügig angelegten Programms sollen alljährlich je fünfzig Teilnehmer aus Japan und Deutschland ins jeweils andere Land geschickt werden. Voraussetzung für die Teilnahme an diesem Programm, das sich exklusiv an Oberschüler richtet, ist,

dass Sprache und Kultur des jeweils anderen Landes bekannt sind und Kontakte zu Oberschülern des Gastlandes bestehen. Dadurch ist die Voraussetzung für einen mehrwöchigen Homestay gegeben, weshalb der „Takenoko-Fonds“ lediglich für die Flugkosten aufkommen muss und so eine große Zahl von Oberschülern beider Seiten in das jeweils andere Land schicken kann. Was nun aber auch nicht heißt, dass man es zur Bedingung machen sollte, dass – wenn sich eine Seite auf die Reise macht – sie als nächstes unweigerlich jemanden aufnehmen muss; der Austausch sollte eher flexibel gehandhabt werden. Zudem ist ein weiterer Aspekt zu berücksichtigen: Da die begrenzten Geldmittel von möglichst vielen Oberschülern genutzt werden sollen, wäre es nicht im Sinn des Programms, wenn der Austausch immer nur zwischen zwei Gruppen hin und her ginge. Tatsächlich liegt in diesem Jahr bereits eine große Zahl von Anträgen vor.

Einen ersten Schritt im Rahmen dieses Programms stellte der Besuch von japanischen und deutschen Oberschülern im jeweils anderen Land während des „Deutschlandjahrs“ dar. Beide Seiten

entsandten je drei Gruppen, die offensichtlich von ihrem Auslandsaufenthalt erheblich profitierten. So führte zum Beispiel eine Gruppe Oberschüler, die in Berlin Japanisch gelernt hatte, ein von ihr selbst erarbeitetes Theaterstück in japanischer Sprache auf. Ziel des Stücks, das in der Schule Myôjô Gakuen in Tôkyô aufgeführt wurde, war es vor allem, den Alltag der Berliner Oberschüler vorzustellen und deren Lebensgefühl gleichaltrigen Japanern zu vermitteln. Im Abschlussbericht der daran beteiligten Schüler findet sich folgende Passage: „(...) Die Japaner haben sich über unser Stück gefreut und waren voll dabei, als wir sie am Schluss zum Mittanzen aufforderten. (...) Im Anschluss an unseren Auftritt wurden wir im Gegenzug mit einem mitreißenden Taiko-Tommelkonzert der über Tôkyô hinaus bekannten Trommelgruppe der Schule überrascht. (...) Ich war von der Vorstellung echt begeistert.“ Weiter heißt es in dem Bericht, dass die Schüler im Rahmen eines gemeinsamen Programms in den folgenden Tagen täglich an verschiedenen Austauschprogrammen teilnahmen, bei denen sie ihre Freundschaft vertieften und auch auf persönlicher Ebene weiter pflegten. Wie es scheint, haben diese Schüler einen



tiefen Eindruck von Japan bekommen, jedenfalls stellten sie ein wunderbares Album mit Fotos zusammen, dessen Layout sie selbst gestalteten, ein Album, für das sich niemand schämen müsste, wenn es von einem Verlag als Fotoband publiziert werden würde. Beim Betrachten dieses Albums ist zu spüren, welche Gefühle die Jugendlichen in Japan bewegt haben müssen.

Nun war diese Theateraufführung zweifellos ein Sonderfall, tatsächlich aber nahmen auch die anderen Gruppen tiefe Eindrücke von ihrem Aufenthalt im jeweiligen Gastland mit. Eine Gruppe Schüler von einer Gehörlosenschule, die in Berlin zu Besuch war, organisierte nach ihrer Rückkehr eine Ausstellung, deren Exponate beredtes Zeugnis von ihren Berliner Eindrücken ablegten. Auch dieses Beispiel zeigt, dass sowohl die japanischen wie die deutschen Oberschüler von dem Verlangen getrieben wurden, unter Rückgriff auf ihre jeweils spezifischen Eigenschaften ihren Kameraden die gewonnenen Eindrücke zu vermitteln.

Auf diese Weise machen Oberschüler, also Menschen in einem Alter, in dem man emotional empfänglich und an so gut wie allem interessiert ist, während eines kurzen Aufenthalts von zwei, drei Wochen außerordentlich viele Erfahrungen und verarbeiten diese. Deshalb ist es wichtig, dass sie gerade in dieser Zeit mit einer anderen Kultur in Berührung kommen.

Man hört oft, dass früher, als die Mobilität noch längst nicht das heutige Ausmaß erreicht hatte, Menschen auf der Basis eines Briefwechsels Freunde wurden und sich daraus lebenslange Freundschaften entwickelten. In einer Zeit wie der unsrigen jedoch – einer Zeit mit hoch entwickelten Techniken der Nachrichtenübermittlung – ist es nicht nur möglich geworden, einander tatsächlich kennenzulernen, sondern auch, den Alltag und das Lebensgefühl der anderen zu

erfahren und das gegenseitige Verständnis mit Hilfe von Kommunikationsmitteln wie E-Mails weiter zu vertiefen. Kontakte, die mit derartigen direkten Begegnungen beginnen und die Möglichkeit der anschließenden Weiterentwicklung zu intensiven Beziehungen in sich bergen, sind keine Angelegenheit einer kurzfristigen, einmaligen Begeisterung, sondern bilden die Basis für kontinuierliche Beziehungen. In diesem Sinn sind sie eines der Geschenke, die wir dem „Deutschlandjahr“ verdanken. Das JDZB wird die Weiterentwicklung dieser Beziehungen begleiten und sich gleichzeitig verstärkt darum bemühen, in Zukunft eine noch größere Zahl derartiger Begegnungen zu ermöglichen.

Prof. Ueda Kôji

Stellvertretender Generalsekretär, JDZB

Brückenbauer – Pioniere des japanisch-deutschen Kulturaustausches

Zu Beginn des Deutschlandjahres in Japan konnte das JDZB sein zweisprachiges Buch „Brückenbauer – Pioniere des japanisch-deutschen Kulturaustausches“⁽¹⁾ präsentieren, das auf Anregung unseres ehemaligen Präsidenten, Botschafter a.D. Kimura Keizô, und in Zusammenarbeit mit der Japanisch-Deutschen Gesellschaft Tôkyô in unserem Hause entstanden ist.

Die in diesem Band publizierten Biographien von Männern (und leider sind es nur Männer), die seit Beginn der Meiji-Zeit „Brücken“ zwischen Japan und Deutschland gebaut haben, indem sie lehrten oder auf andere Weise Wissen vermittelten, forschten und bauten, Kontakte knüpften und pflegten etc., wurden ursprünglich als Serie auf Japanisch in der *Brücke*, der Vereinszeitschrift der Japanisch-Deutschen Gesellschaft Tôkyô, publiziert. Die Idee war, sie in einem Buch zu sammeln und durch Überset-

zung und redaktionelle Bearbeitung auch einem deutschen Lesepublikum zugänglich zu machen.

Nach den vielen positiven Reaktionen zu schließen, ist unser Buch ein ansehnliches (wenn auch natürlich nicht vollständiges), spannendes und zum Teil auch amüsantes Nachschlagewerk für die Brückenbauer zwischen Japan und Deutschland geworden.

Es umfasst im Wesentlichen die Meiji-, Taishô- und frühe Shôwa-Zeit, d.h. etwa die Zeit der späten 1860er bis zum Ende der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Und so liegt es nahe, eine Fortsetzung des Werkes mit Kurzbiographien von Männern und Frauen, die in der Zeit danach über die Brücken gegangen sind und die bestehenden Kontakte genutzt und weiter gepflegt oder anderweitig zum Austausch zwischen Japan und Deutschland beigetragen haben, zu planen. Diese Texte müssen natürlich erst noch geschrieben werden, Autoren könnten Mitarbeiter des JDZB sein sowie Mitglieder von Gremien und Institutionen, die dem JDZB verbunden sind und andere Personen, die mit diesem Thema vertraut bzw. daran interessiert sind. Damit würde der Austausch in modernerer Zeit, an dem das JDZB ja nicht unmaßgeblich beteiligt ist, dokumentiert werden, so dass wir als Erscheinungsjahr das Jahr 2010 anvisieren könnten, wenn das JDZB sein 25-jähriges Bestehen feiert.

JDZB-Sprachendienst

(1) Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin/Japanisch-Deutsche Gesellschaft Tokyo (Hg.): *Brückenbauer – Pioniere des japanisch-deutschen Kulturaustausches*. München 2005.

Workshop „Deutschland in den japanischen Medien“, 16. Mai 2006 in Tôkyô

Von April 2005 bis März 2006 gab es im Rahmen der Initiative „Deutschland in Japan 2005/2006“ überall in Japan Kunstaussstellungen, Konzerte und viele andere Veranstaltungen. Parallel dazu wurde untersucht, wie die japanischen Massenmedien über die Ereignisse dieses „Deutschlandjahres“ berichteten und welche Auswirkungen es auf das Deutschlandbild der Japaner hatte. Mit Unterstützung der Deutschen Botschaft in Japan und der japanischen Hôsô-Bunka Foundation wurden diese Untersuchungen vom International Communication Flow Project – Japan (ICFP – Japan) durchgeführt, einer Forschungsgruppe, die sich seit langem mit dem von den Massenmedien (v.a. Fernsehen) vermittelten Image anderer Länder in Japan beschäftigt. Es ging dabei nicht allein um die Veranstaltungen des Deutschlandjahres, sondern auch um Umfang und Art der Berichterstattung über Deutschland sowie eventuelle Veränderungen in Wahrnehmung und Beurteilung des Landes durch die Japaner vor und nach dem Deutschlandjahr.

Am 16. Mai fand in der Deutschen Botschaft in Tôkyô ein Workshop zu den Ergebnissen statt, der vom JDZB organisiert wurde. Nach den Grußworten von Dr. Klaus Vietze, Leiter des Pressereferates der Deutschen Botschaft, und Michael Niemann, Leiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des JDZB, folgten die Beiträge „Überblick über das Forschungsprojekt“, „Ergebnis der Untersuchung der Fernsehprogramme“, „Ergebnis der Untersuchung der Zeitungen“, „Situation bei anderen Medien“ und „Ergebnisse der Meinungsumfragen“. Abschließend bot sich Gelegenheit zu Fragen und zur Diskussion.

32 Sendungen zum „Deutschlandjahr“

Während des Deutschlandjahres (April 2005 bis März 2006) gab es im japanischen Fernsehen 756 Sendungen (653

Stunden und 38 Minuten) zu „Deutschland“, darunter 32 direkt zum Deutschlandjahr (21 Stunden und 14 Minuten), wobei Nachrichten und so genannte Wide Shows (Neuigkeiten aus der Unterhaltungswelt, Lebenshilfe usw.) in der Untersuchung nicht berücksichtigt wurden. Die Sendungen zum Deutschlandjahr umfassten u.a. eine Sondersendung zum Deutschlandjahr in Japan: Tsutsumi Shin'ichis zweiwöchige Deutschlandreise (Fuji TV), Konzerte ohne Titel: Die 30 gefeiertsten Aufführungen des Deutschlandjahres (Asahi TV) sowie das NHK-Musikfestival: Das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks (NHK Bildungskanal).

In den (756) Sendungen mit Bezug zu Deutschland ging es um Sport, Musik, Bildung, Unterhaltung und viele andere Bereiche. Zum „Deutschlandjahr in Japan“ gab es nur 32 Sendungen, während sich allein innerhalb des Recherchezeitraums bis zum März 79 Sendungen mit der Fußballweltmeisterschaft beschäftigten, die ja erst ab Juni in Deutschland stattfand. Musiksendungen hatten meist Klassik zum Inhalt, und besonders häufig Beethoven.

Untersucht wurde auch, ob die Sendungen ein positives oder negatives Bild von Deutschland und den Deutschen vermittelten. Ein negatives Image war meist mit dem Thema „Nazis“ verbunden. Unter den Sendungen, die sich auf interessante und unterhaltsame Art mit Sitten und Gebräuchen beschäftigten, die sich von denen in Japan unterscheiden, konnten einige auch ein eher negatives Bild vermitteln. Bildungsbeiträge waren bei NHK sehr zahlreich, während auf kommerziellen Sendern eher Unterhaltungsprogramme liefen, die allgemein recht hohe Einschaltquoten hatten.

Im Zusammenhang mit der Fußballweltmeisterschaft hat die Zahl der Sendungen zu Deutschland auch nach Abschluss des Deutschlandjahres weiter zugenommen. Deshalb plant die Forschungsgruppe, die Sichtung relevanter Programme bis zum Ende der Weltmeisterschaft fortzusetzen und das dabei

transportierte Deutschlandbild zu analysieren.

Unterschiedliche Zeitungsberichte über Deutschland

Untersucht wurden die von April bis Dezember 2005 in fünf überregionalen Zeitungen (Asahi, Mainichi, Yomiuri, Nikkei und Sankei) erschienenen Artikel über Deutschland (die Analyse für den Zeitraum Januar bis März 2006 folgt).

In diesem Zeitraum erschienen insgesamt 2.710 Artikel (ca. drei Millionen Schriftzeichen) über Deutschland. Die meisten Berichte erschienen in der Nikkei Shimbun, allerdings widmete die Asahi Shimbun dem Gegenstand mehr Raum. Von Mai bis Juni und von September bis November 2005 gab es zwei deutliche Spitzen. Im ersten Zeitraum ging es dabei vor allem um den 60. Jahrestag des Kriegsendes und die angestrebte Erweiterung des UNO-Sicherheitsrates, während im zweiten die Wahlen in Deutschland und der Amtsantritt von Bundeskanzlerin Merkel im Mittelpunkt standen.

Bereits 1995 hatte die Forschungsgruppe auf Deutschland bezogene Artikel analysiert. Im Vergleich zu damals zeigte sich z.B. in der Asahi Shimbun jetzt eine deutliche Zunahme. Grund dafür war die Berichterstattung zum Deutschlandjahr.

Die Artikel fielen in zahlreiche Rubriken, wie Wirtschaft, Politik, Zeitgeschehen usw., wobei die Zeitungen ihre jeweiligen charakteristischen Schwerpunkte setzten. So brachte die Nikkei Shimbun viele Wirtschaftsmeldungen, während die Asahi Shimbun Themen zu Deutschland häufig in den Rubriken Zeitgeschehen und Kunst unterbrachte.

Bezüglich der Entwicklung von Ereignissen waren Nachrichten über Deutschland selbst häufig, während Meldungen über bilaterale Beziehungen meist „ohne besonderen Ereignisbezug“ waren. Analysiert wurde auch das durch die Artikel vermittelte Image, wobei aber kaum negative Beiträge gefunden wurden.

Bei Deutschland denken Japaner an „Autos“ und „Bier“

Im März 2005, vor Beginn des Deutschlandjahres, und unmittelbar vor seinem Abschluss im März 2006 wurden Meinungsumfragen zum Deutschlandbild und zur Wahrnehmung des Deutschlandjahres durchgeführt.

Als man dabei nach dem Bild der Japaner von Deutschland fragte, antworteten die meisten vor und nach dem Deutschlandjahr mit „Autos“, gefolgt von „Bier“. Vor dem Deutschlandjahr stand „Zweiter Weltkrieg“ an dritter und „Fußball“ an vierter Stelle, danach war die Reihenfolge umgekehrt.

Von der Durchführung eines Deutschlandjahres wussten vorher 8 %, danach 16 % der Befragten. Die Zahlen verteilten sich auf die folgenden Gruppen: Zwanzig- bis Dreißigjährige (20 %), Verwaltungsangestellte und Wissenschaftler (24 %) sowie Hochschulabsolventen und Graduierte (23 %). Die meisten erfuhr über das Deutschlandjahr durch das Fernsehen.

Etwa 20 % der Japaner „mochten“ Deutschland und die Deutschen vor wie nach dem „Deutschlandjahr“. Auch die Wahrnehmung der deutsch-japanischen Beziehungen blieb gleich.

Die Wahrnehmungsrate des Deutschlandjahres stieg also an, während eine direkte oder stärkere Beeinflussung des Deutschlandbildes oder von Sympathien oder Antipathien gegenüber den Deutschen nicht festzustellen war.

Es heißt, die von den Medien gelieferten Informationen bewirkten weniger eine Veränderung als vielmehr eine Verstärkung des ursprünglich vorhandenen Images und der bestehenden Wahrnehmung, weil sie von dem sich dafür stärker interessierenden Personenkreis selektiv aufgenommen würden. Auch bezüglich der Informationen über das Deutschlandjahr bestätigte sich u.a. die Tendenz, dass ihre Wahrnehmung bei denjenigen besonders hoch ist, die Deutschland a priori „mögen“.

Bei dieser Untersuchung war die Altersgruppe der über Sechzigjährigen, die oft

noch mit deutscher Literatur, Musik usw. vertraut sind, nicht berücksichtigt worden. Führte man eine Befragung der gesamten japanischen Bevölkerung durch, lägen Sympathie und Wahrnehmung also vielleicht über den vorliegenden Werten. Die Wahrnehmung des Deutschlandjahres steigt jedoch nicht unbedingt mit zunehmendem Alter. Da sie unter den Zwanzig- bis Vierzigjährigen Spitzenwerte erreicht und bei Verwaltungsangestellten, Wissenschaftlern sowie Hochschulabsolventen und Graduierten relativ hoch liegt, werden Sympathie und Wahrnehmung wohl nicht zwangsläufig größer, je höher das Alter ist. Denkbar ist, dass die starke Wahrnehmung in der Gruppe derer, die sozusagen mitten im Geschäftsleben stehen, das Resultat erfolgreicher Werbung und von „Event-Aktivitäten“ für diese Zielgruppe ist.

Untersuchung der Auswirkungen der Fußballweltmeisterschaft

Abschließend fand ein Gedanken- und Meinungsaustausch zu den Vorträgen statt. In seinem Verlauf empfahl die Botschaft die Erarbeitung einer Medienstra-

ategie vor allem auch für Fachzeitschriften, die gerade von Meinungsführern der verschiedensten Gebiete gelesen würden. Außerdem halte man es für notwendig, die Inhalte vergleichbarer Medien anderer Länder und solcher auf regionaler Ebene zu analysieren sowie mittel- und langfristige Wirkungen zu prüfen, um die Ergebnisse der jetzigen Untersuchung zu interpretieren und zu untermauern. Ferner gab es Unterstützung für den Vorschlag, auch die zeitlich auf das Deutschlandjahr folgende Berichterstattung von der Fußballweltmeisterschaft zu untersuchen, da sie sich vermutlich stark auf die Verbreitung eines neuen Deutschlandbildes auswirken und zu einer Erhöhung der Zahl der Deutschlandinteressierten führen werde. Die Forschungsgruppe beschloss, Sendungen über Deutschland noch bis zum Ende der Weltmeisterschaft zu sammeln und danach eine weitere Meinungsumfrage durchzuführen. Die Ergebnisse der Untersuchungen werden in einem Abschlussbericht im Herbst veröffentlicht.

Hara Yumiko
Sekretariat des ICFP – Japan



Podium bei der Konferenz „Transition and Attractiveness of Central and Eastern European Markets in Enlargement of the EU“, die am 19. Juli 2006 in Tōkyō stattfand. Veranstalter waren das JDZB und das Keizai Kōhō Center, mit Unterstützung der EU-Delegation der Europäischen Kommission in Japan, der JETRO und der Yomiuri Shimibun. Prominentester Gast war der Executive Secretary der UN Economic Commission für Europa, Prof. Marek Belka (2. v.r.), der die Auswirkungen der EU-Erweiterung von 2004 beschrieb und diskutierte. Weitere Redner waren Dr. Michael Reiterer (Charges d’Affair der EU-Delegation), Prof. Dr. Alfred Steinherr (DIW Berlin) und Tachikawa Masakazu (Director Europe des Overseas Research Department der JETRO). (Foto: The Japan Times)

7. Deutsch-japanisches Stipendiatenseminar, 13.–14. Juli 2006

Zum siebten Mal trafen sich im JDZB DAAD-Stipendiaten aus Japan, die zur Zeit in Deutschland studieren und ehemalige deutsche Stipendiaten, die in Japan gewesen waren. Die Mischung war bunt wie immer bei diesem Treffen: so waren Wirtschaftsfachleute, Naturwissenschaftler, Juristen, Geisteswissenschaftler und Künstler unterschiedlicher Richtungen vertreten. Da sich dieses Mal sehr viele der Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit einem Referat vorstellen wollten, war der Zeitrahmen sehr eng, und jeder Vortrag durfte nicht mehr als 15 Minuten dauern, um danach auch noch eine Diskussion zu ermöglichen. Sehr belebend wirkte sich ein kleines Experiment aus: einige Vorträge wurden in kleinen Gruppen diskutiert, das Resümee dieser Diskussion wurde dem Plenum vorgestellt, und natürlich konnten Fragen an die Vortragenden gerichtet werden.

Nicht nur, dass die Referenten sich an die kurze Zeit, die man ihnen zur Verfügung gestellt hatte, hielten, zeigte, dass sie sich viel Arbeit mit der Vorbereitung gemacht hatten. Gerade beim Vortrag über Quantencomputer, ein Thema, das vermutlich den meisten im Saal Anwesenden eher fremd war, wurde deutlich,

wieviel man doch einem „unwissenden“ Publikum vermitteln kann, wenn man sich Gedanken darüber macht, für wen der Vortrag konzipiert sein soll. Das ist praktizierte Interdisziplinarität, für die es ja unerlässlich ist, dass man sich einem Publikum, das nicht vom Fach ist, verständlich macht.

Die Vorträge waren thematisch zusammengefasst. Am ersten Tag wurde über Theater und Kunst gesprochen (Masken im japanischen Theater; eine Künstlerin setzte sich in Japan mit Kinderliedern, die aus Europa dorthin geraten waren, auseinander; eine andere Künstlerin verwandelte die Ikenobu-Tradition des Ikebana in etwas ganz Eigenes, indem sie Waren aus einem 100-Yen-Shop den Regeln entsprechend zu Gestecken verarbeitete, etc.). Der erste Vortrag, der in Kleingruppen diskutiert wurde, beschäftigte sich mit dem Gedenken an die Zeit des Faschismus bzw. Nationalsozialismus in Japan und Deutschland und mit der Verantwortung, die den Bürgern beider Länder durch die Geschichte einerseits und durch die Rolle, die ihre Länder heute in der Welt einnehmen, andererseits zukommt. Nachmittags beschäftigten sich die Teilnehmer mit Literatur und Philosophie und mit Themen aus Geschichte und Gesellschaft, wobei vor allem ein Vortrag über die Gewalt des Schweigens an Beispielen deutscher und

japanischer Literatur das Interesse der Teilnehmer weckte, was sich in der sehr regen Diskussion widerspiegelte.

Am zweiten Tag waren noch einmal Geschichte und Gesellschaft Thema mit so unterschiedlichen Vorträgen wie Wohnformen im Wandel der Zeit am Beispiel einer Siedlung in Solingen oder unterschiedliche gesellschaftliche Vorstellungen von Wald. Anhänger der Geistes- und Kulturwissenschaften fürchteten dann, dass der Nachmittag mit Naturwissenschaften, Wirtschaft und Recht etwas trocken werden könnte, doch vom veränderten Blick auf das Arbeitsleben in Japan und Deutschland sind wir schließlich alle betroffen, und wie bereits erwähnt, stießen selbst die Quantencomputer auf so großes Interesse, dass die Zeit für Diskussion und Fragen gar nicht ausreichte.

Die Begeisterung, mit der die meisten Anwesenden über ihre Arbeit berichteten, und das Interesse, das in den Diskussionen zum Ausdruck kam, wirkten richtig ansteckend. Die Offenheit und Überlegtheit der Referenten gegenüber Einwüfen und Fragen von verschiedensten Seiten waren sehr positiv und werden der Veröffentlichung, die diesem Symposium noch folgen wird, sicherlich von Nutzen sein.

Während des gesamten Symposiums lief in einem eigenen Raum die Videoinstallation „Bright Future Ahead“ von Jan Verbeek. Was nach dem ersten Eindruck wie eine meditative Rückzugsmöglichkeit vom trubeligen Symposiumstreiben wirkte, veränderte sich nach und nach: die Bilder, die so ruhig waren, wurden melancholisch und schließlich deprimierend – doch nicht die Bilder waren anders geworden, das Video hatte meinen Blick auf die Bilder verändert.

Inge Hoppner
JDZB-Sprachendienst



Das Junior Experts Exchange Program 2006

Unterstützt vom JDZB, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), dem Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) sowie dem Außenministerium Japans erhielten wir, eine Gruppe von acht jüngeren Wissenschaftlern und Ingenieuren, eine Einladung nach Deutschland. Während unseres elftägigen Aufenthalts (15.–26. Juni) hatten wir Gelegenheit zur Teilnahme an wissenschaftlichen Fortbildungsveranstaltungen und zum direkten fachlichen Kontakt mit deutschen Spezialisten – für uns eine einmalige Chance. Die in Deutschland entwickelten Technologien und die Kulturgüter des Landes, mit denen wir während unseres Aufenthaltes erstmalig in Berührung kamen, waren in vielerlei Hinsicht anregend und eindrucksvoll.

Nach unserer Ankunft in Bremen am 15. Juni besuchten wir im Rahmen des Programms, das uns am 18. Juni nach Hamburg und am 20. Juni nach Rostock führte, mit anschließendem Aufenthalt in Berlin zwischen dem 21. Juni und dem letzten Tag, verschiedene Forschungsinstitute, Universitäten und Unternehmen, wobei wir Gelegenheit hatten, mit zahlreichen Wissenschaftlern und Ingenieuren über Fragen der Grundlagenforschung und der angewandten Forschung zu diskutieren, sowie über Fragen, die sich bei der Umsetzung von Forschungsergebnissen in marktfähige Produkte ergeben. Ferner war es uns dank des vom JDZB organisierten Kulturprogramms – obwohl dafür nur wenig Zeit zur Verfügung stand – möglich, auf unseren verschiedenen Stationen Kirchen, historische Bauwerke und Museen zu besuchen, wodurch wir einen unmittelbaren Eindruck von deutschen Städten sowie von Kultur und Geschichte des Landes erhielten.

Im Zeitalter der globalen Gesellschaft, in der die unterschiedlichsten Informationen zugänglich sind, fallen Japanern

– auch wenn sie noch nie in Deutschland gewesen sind – beim Gedanken an das Land zahlreiche Wörter und Begriffe ein, Wörter wie „Schlösser-Rundfahrt“, „Bremer Stadtmusikanten“, „Land mit dem weltweit fortgeschrittensten Umweltschutz“, „Wurst“ oder „Bier“. Der Besuch in Deutschland verschaffte uns wertvolle Erfahrungen und die Vertiefung unserer Kenntnisse, die bislang eher oberflächlicher Natur gewesen waren. So hinterließen beispielsweise Straßenbahnen oder Container für Altglas einen nachhaltigen Eindruck in meinem Gedächtnis als Symbole eines ausgeprägten Bewusstseins für die Umwelt. Andererseits veränderte die Entdeckung einiger teils sichtbarer, teils unsichtbarer problematischer Sachverhalte wie die Abhängigkeit von Automobilen, das achtlose Wegwerfen von Zigarettenkippen oder die Verschmutzung von Flüssen und Meeren, ein wenig unsere Sicht auf ein Land, von dem normalerweise nur positive Nachrichten – Deutschland als führender Staat in Sachen Umweltschutz – zu uns dringen.

Auf Grund der Erfahrungen, die wir als Wissenschaftler und Ingenieure in Japan machen, fielen uns an der Technologieforschung in Deutschland vor allem drei Unterschiede zu Japan auf.

Erstens die Struktur von Forschungseinrichtungen, die aus strategischen Gründen integriert worden sind. So besteht zum Beispiel die nachdrücklich verfochtene Strategie des Zentrums für Umweltforschung und Umwelttechnologie (Universität Bremen) und des Instituts für Technische und Makromolekulare Chemie (Universität Hamburg), die wir besuchten, darin, in einer Einrichtung kleinerer oder mittlerer Größe Wissenschaftler zusammenzuziehen, die sich mit Forschungen zu und der Entwicklung von Technologien in den Bereichen Verbrauch, Abfallanfall und Recycling beschäftigen. Dies geschieht in unmittelbarer Nachbarschaft von Wissenschaftlern, die sich mit der Erforschung und Entwicklung von Technologien beschäf-

tigen, die in Zusammenhang mit jenen Prozessen stehen, die zur Erfindung und Produktion neuer chemischer Substanzen führen. Die Strategie besteht also in der Errichtung von Forschungszentren, an denen der Austausch von vielfältigen wissenschaftlichen Informationen zu den Themen „Umwelt“ und „Grün“ problemlos durchgeführt werden kann (Joint Research Center). In jüngster Zeit wurde in Japan ebenfalls eine Vielzahl von „Zentren“ gegründet, um auf sehr unterschiedlichen Gebieten arbeitenden Wissenschaftlern den Austausch von Informationen und das gemeinsame Forschen zu erleichtern. Dennoch hatte ich bei unserem Besuch in Deutschland den Eindruck, dass die hiesige Beschäftigung mit Umweltforschung und Umwelttechnologien in größerem Maßstab stattfindet als in Japan. Ich denke zwar, dass einzelne japanische Arbeiten zur Umweltproblematik – Studien zur Herstellung von Produkten (Produktion von chemischen Substanzen) und naturwissenschaftliche Studien (Risikoevaluation von chemischen Substanzen) – zu Ergebnissen geführt haben, die den Ergebnissen in Deutschland in nichts nachstehen. Dennoch konnte ich mich des Gefühls nicht erwehren, dass es in Japan an einer starken Führung fehlt, die diese Ergebnisse mittel- oder längerfristig zusammenfassen (systematisieren) würde. Den gleichen Eindruck hatte ich bei unserem Besuch im Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (Universität Bremen), in Deutschland führend im Bereich der Grundlagenforschung und angewandten Forschung auf dem Gebiet „Künstliche Intelligenz“.

Der zweite Punkt betrifft die Zusammenarbeit zwischen privaten Unternehmen und öffentlichen Forschungseinrichtungen. Die Deutsche Telekom, die an der Technischen Universität Berlin einen Technologie-Stützpunkt unterhält (Telekom Laboratories), verfolgt eine Strategie für die Entwicklung neuer Technologien, die sich der Notwendigkeit gemeinsam mit der Universität erarbei-

ter Forschungsergebnisse und des Spin-off menschlicher Ressourcen bewusst ist. Des Weiteren beschaffen sich viele vornehmlich mit angewandter Forschung befasste öffentliche Forschungseinrichtungen mehr als die Hälfte ihrer Forschungsmittel bei Privatunternehmen – im Unterschied zu den meisten japanischen Universitäten und unabhängigen Forschungseinrichtungen öffentlichen Rechts, die ihre Forschungsmittel vom Staat beziehen. Natürlich wurde in den letzten Jahren auch in Japan die Zusammenarbeit zwischen Industrie und Universitäten nachdrücklich empfohlen, dennoch lässt sich kaum behaupten, dass es viele Fälle gibt, in denen an öffentlichen Einrichtungen tätige Wissenschaftler in jene firmeninterne Prozesse tatsächlich involviert wären, die nötig sind, um Forschungsergebnisse zu kommerzialisieren und in marktreife Produkte umzuwandeln. Auch als man uns erläuterte, dass in Berlin-Adlershof in Kooperation mit öffentlichen Forschungseinrichtungen vierhundert Joint-Ventures gegründet worden sind, hatte ich das Gefühl, dass sich allein in dieser Anzahl von Firmen der Unterschied zu Japan

ausdrückt, wo – trotz vergleichbarer Infrastruktur – die Zahl von Firmengründungen eher stagniert.

Der dritte Punkt betrifft den Zusammenhang zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung. Wenn in Japan ein Wissenschaftler, der im Bereich der Grundlagenforschung arbeitet, eine neue Entdeckung macht, dauert es häufig sehr lange, bis sie praktische Anwendung findet und als Produkt auf den Markt kommt, und zwar – wie mir während der Fortbildungsveranstaltungen abermals bewusst wurde – infolge der in Japan üblichen einseitigen Betonung grundlagenorientierter Forschung seitens der Technologiepolitik. So organisiert etwa das Leibniz-Institut für Katalyse (Universität Rostock) die Arbeiten auf Forschungsgebieten, die achtzig Prozent der auf dem Markt befindlichen Katalysatoren betreffen. Nach eigener Definition versteht sich diese Einrichtung als Institut, das auf der Basis von Grundlagenforschung die angewandte Forschung vorantreiben und Forschungsergebnisse zu Tage fördern soll, die sich innerhalb kurzer Zeit kommerzialisieren

lassen. Außerordentlich überraschend war die Fähigkeit zur Beschaffung von Drittmitteln an der Hochschule für angewandte Wissenschaften (Hamburg), so überraschend wie die gesamte Einstellung, die an dieser Institution herrscht, wo die Ergebnisse von Biodiesel und Biogas betreffenden Prozessstudien primär unter dem Gesichtspunkt ihrer praktischen Nutzenanwendung bewertet werden und man dabei ist, auf dem Hochschulgelände eine Versuchsanlage in Kooperation mit Privatunternehmen aufzubauen.

Bei unseren Besuchen in verschiedenen Firmen und wissenschaftlichen Einrichtungen hatten wir das Gefühl, dass uns ausschließlich die positiven Aspekte der Organisation und des Umfelds der Erforschung neuer Technologien in Deutschland ins Auge fielen, wohingegen uns auf dem am 24. Juni abgehaltenen Workshop, bei dem auch ehemalige deutsche Teilnehmer am Junior Experts Exchange Program anwesend waren, die positiven Seiten Japans wieder zu Bewusstsein kamen. Die deutschen Teilnehmer waren der Meinung, dass im



Vergleich zu Japan die Menschen in Deutschland gegenüber neuen Technologien eine sehr viel konservativere Einstellung hätten. Deshalb sei es schwierig, ihr Vertrauen zu gewinnen und neue Ideen praktisch zu nutzen, ebenso wie es auf Grund der im Vergleich zu Japan geringeren Finanzausstattung durch den Staat schwierig sei, Forschungen durchzuführen, deren Ergebnisse nicht die Grundlage für eine kommerzielle Nutzung böten. In dieser Hinsicht sei es wirklich beneidenswert, dass es einem das universitäre Umfeld in Japan erlaube, in Ruhe und ohne Zeitdruck zu forschen. Diese Äußerungen waren für uns unerwartet, da wir der Meinung waren, in Japan in einer Situation zu arbeiten, in der man sich in Anlehnung an amerikanische und europäische Gepflogenheiten primär an kurz- oder mittelfristig erzielbaren Ergebnissen zu orientieren scheint.

Abschließend sei gesagt, dass die Mitglieder unserer achtköpfigen Delegation am Ende dieses elftägigen Studienprogramms davon überzeugt waren, dass die in Deutschland gemachten Erfahrungen ein Gewinn für unser Leben sind. Ich hoffe, dass wir anderen jungen Wissenschaftlern und Ingenieuren einen Eindruck von unseren wunderbaren Erfahrungen vermitteln können, und dass die Entwicklung neuer Technologien in beiden Ländern voranschreitet und der Austausch von japanischen und deutschen Fachleuten ausgeweitet wird. Ich danke allen, die für die Organisation und Durchführung des Junior Experts Exchange Program verantwortlich waren und wünsche mir, dass sich dieses Programm, eine Brücke zwischen den Technologien unserer beiden Länder, auch in Zukunft erfolgreich weiterentwickelt.

Oyamada Seiji
Graduate School of Environment and Information Sciences
Yokohama National University

Workshop „Qualität und Verantwortung – Universitäten im Spannungsfeld von Selbstgestaltung und externer Kontrolle“, 8.–9. Juni 2006

Das JDZB führte in Zusammenarbeit mit dem Akkreditierungs- Zertifizierungs- und Qualitätssicherungs-Institut (ACQUIN, Bayreuth) am 8. und 9. Juni 2006 zu einem Workshop Repräsentanten japanischer, deutscher und europäischer Institutionen zusammen, deren Aufgabe die Einführung und Umsetzung von Qualitätssicherungssystemen in Hochschulen ist.

In einem Einführungsreferat unterstrich Prof. Stefan E. Hormuth, Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz, dass Qualitätssicherungssysteme von Universitäten international kompatibel werden müssten. Für die Hochschulseite arbeiteten Prof. Johann W. Gerlach, ehemaliger Präsident der Freien Universität Berlin, und Prof. Yoshitake Hiromichi, Vizepräsident der Universität Tsukuba, heraus, welche Voraussetzungen zur optimalen Gestaltung des Qualitätssicherungssystem einer Universität zu erfüllen hat. Unerlässlich ist, dass man Qualitätssicherungssysteme auch beherrschen muss und dass sie einer Fülle von internen und externen Problemfeldern, wie Finanzrestriktionen, sozialen Aufgaben, Marktmechanismen und Fragen der Umwelt und der Globalisierung gerecht werden müssen.

Mit den Zielen, Strukturen und Arbeitsweisen der Kontrolleure von Qualitätssicherungssystemen der Universitäten befassten sich Prof. Ogiue Kôichi (National Institution for Academic Degrees and University Evaluation, NIAD-UE), Prof. Kiyonari Tadao (Japan University Accreditation Association, JUAA), Prof. Klaus D. Wolff (ACQUIN) und Dr. Stefanie Hofmann (ACQUIN/Vizepräsidentin ENQA). Gegenstand der Referate waren das gegenwärtige System der Universitätsevaluation in Japan, ein japanisch-deutscher Vergleich der Qualitätssiche-

rung an Universitäten, Akkreditierung als Instrument autonomer Qualitätssicherung sowie Wege zu einem europäischen Hochschulraum für die Qualitätssicherung. Den fremden Blick stellte Prof. Jürgen Kohler, Vorsitzender des deutschen Akkreditierungsrates, auf den Prüfstand und widmete sich der Kontrolle der Kontrolleure.

In der zusammenfassenden Schlussdiskussion stimmten die Teilnehmer darin überein, dass der Internationalität der in den Universitäten zusammengeschlossenen Scientific Community auch die Internationalität der Qualitätssicherung der Universität, mit deren Hilfe die wissenschaftlichen Leistungen erbracht werden, an die Seite zu stellen ist. Die Teilnehmer vereinbarten, in den nächsten Monaten aus der Themenstellung des Workshops ein Projekt zu entwickeln, das weit über die im Workshop behandelte Beschreibung hinausgehen wird. Das Projekt soll zum einen die Intensivierung der Kontakte der japanischen und der deutschen Akkreditierungseinrichtungen zum Gegenstand haben. Zum anderen wurde beschlossen, eine koordinierte Zusammenarbeit in Grundsatzfragen der Qualitätssicherung an japanischen und deutschen Universitäten in die Wege zu leiten und zu verwirklichen. Als Zwischenschritte werden dazu Prof. Ueda Kôji (Stellvertretender Generalsekretär des JDZB) und Prof. Klaus D. Wolff (ACQUIN) den Bedarf an weiterer Detaillierung der wechselseitigen Informationsbasis abklären, die Ausfüllung der Informationslücken sicherstellen und die Publikationsreife des im Workshop aufbereiteten Materials herbeiführen. Als darüber hinaus führende mittelfristige Ziele wurden die Fortsetzung des Workshops und die Einrichtung einer gemeinsamen Forschungs- und Entwicklungsgruppe in Aussicht genommen.

Prof. Dr. Dr. h.c. Klaus D. Wolff
Universität Bayreuth, Vorstandsvorsitzender ACQUIN

Spaziergang im Bio-Park Berlin, Kôbe, Singapur – Städte auf der Suche nach der Industrie von morgen

Der neue Lieblingsausdruck deutscher Technologieplaner lautet Cluster. Genau übersetzt heißt das „Haufen“, gemeint ist aber so etwas wie ein Schwerpunkt. Die Idee dahinter: gelingt es, genügend Wissenschaftler, Ingenieure und Unternehmer an einem Platz zu versammeln, schlägt die Quantität irgendwann in Qualität um, wird aus der Masse Klasse, entstehen neue Produkte, Industrien und Arbeitsplätze. Bestes Beispiel: Silicon Valley. Die Mutter aller Technikparks ist inzwischen wohl hunderte Male in aller Welt kopiert worden. Mit wechselndem Erfolg.

Auch Berlin ist Clusterland. Die Fülle von Hochschulen, Forschungsinstituten und die Nähe zum Pharmakonzern Schering prädestinieren die Stadt dazu, eine Metropole der Biomedizin zu werden. Zu den treibenden Kräften hinter dieser Idee zählt Prof. Dr. Günter Stock, der Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Als ehemaliger Forschungschef bei Schering weiß Stock, was bei der Umsetzung von wissenschaftlichen Ideen in neue Produkte wichtig ist. Gemeinsam mit dem JDZB hatte die Akademie am 27. März d.J. nach Dahlem zu einem Workshop eingeladen, bei dem es um die Entwicklung einer biomedizinischen Metropole ging – und um die Erfahrungen, die das japanische Kôbe und Singapur dabei gemacht haben.

Systematisch betreibt man die Clusterbildung in Japan. Dabei unterscheidet man zwei Gruppen von Schwerpunkten, wie Ueda Akihito von der Stiftung für biomedizinische Forschung und Innovation, Kôbe, berichtete. Zum einen gibt es 18 „Wissens-Cluster“, bei denen Universitäten und Forschungsinstitute im Vordergrund stehen. Federführend ist das Ministerium für Wissenschaft und Technologie, bei den insgesamt 19 „In-

dustrie-Clustern“ ist dagegen das Wirtschaftsministerium zuständig.

Im Mittelpunkt des „Wissens-Clusters“ von Kôbe stehen die Lebenswissenschaften, der wichtigste Schwerpunkt sind dabei die regenerative Medizin und die Stammzellforschung. Das große Erdbeben vom 17. Januar 1995 brachte nicht nur Zerstörung, sondern auch die Chance zum Neuanfang – nun setzt man statt auf traditionelle Industrie wie den Schiffbau auf die Entwicklung neuer Therapien. Der Schwerpunkt des ehrgeizigen Vorhabens liegt dabei auf Port Island, einer Kôbe vorgelagerten Insel. Auf ihr ballen sich Kliniken, Labors, Medizintechnik, Universitätszentren und Firmen-Neugründungen auf engem Raum zusammen.

Ein völlig neuer Spieler auf dem Biotechnik-Feld ist Singapur. Dafür ist der Ehrgeiz des Stadtstaats umso größer, es in die Oberliga zu schaffen und die Biopolis Asiens zu werden. Mit Geld, aber vor allem auch mit guten wissenschaftlichen Möglichkeiten hat Singapur in den letzten Jahren namhafte Forscher und Berater aus aller Welt in die Stadt gelockt. Die Biotechnik soll nun, zumindest zum Teil, die Elektronik-Industrie beerben – ein Bereich, in dem Singapur durch Billiglohnländer zunehmend unter Druck geraten ist.

Die erste Phase des Biopolis-Aufbaus in den Jahren 2000 bis 2005 sei nun abgeschlossen, berichtete Alan Yeo vom Singapore Economic Development Board (Frankfurt am Main). Zwei Milliarden Dollar hat die Regierung dafür ausgegeben. Im zweiten Fünfjahresplan legt man nun den Schwerpunkt auf „transnationale“ Forschung, was übersetzt bedeutet: Wissenschaftliche Ergebnisse sollen in Medikamente und damit in wirtschaftlichen Erfolg umgemünzt werden. Singapur will eine Brücke von der Forschung im Labor zur Therapie am Krankenbett schlagen.

Ganz ähnliche Pläne verfolgt Berlin, wenn auch die Biopolis hier „Gesundheitsstadt“ heißt. Federführend für den „Masterplan“ zur „Gesundheitsregion Berlin-Brandenburg“ ist Günter Stock, der über die Perspektiven der Branche berichtete. Immerhin arbeiten allein in Berlin rund 180000 Menschen in diesem Sektor, viele von ihnen in der traditionsreichen Uniklinik Charité und in medizinischen Forschungsinstituten.

Allerdings hat Berlin auch mit erheblichen Finanzproblemen, einer alternden Bevölkerung und hoher Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Für Prof. Dr. Klaus-Dirk Henke, Gesundheitsökonom an der Technischen Universität Berlin, führt der Ausweg aus diesen Problemen über mehr Eigenverantwortung, Wettbewerb und Marktwirtschaft. Der Staat soll nur noch die gesundheitliche Grundsicherung übernehmen, den Rest regelt der Markt.

Angesichts von Plänen und Konzepten für eine Biopolis der Zukunft blieb es Prof. Dr. Roland Hetzer, Chef des Deutschen Herzzentrums Berlin, vorbehalten, erfreulich konkret zu werden. Der renommierte Herzchirurg stellte das Kunstherz-Programm seiner Klinik vor, die eng mit der Firma Berlin Heart zusammenarbeitet, einem Entwickler von Kreislauf-Unterstützungspumpen. Spektakulärer Höhepunkt der Arbeit von Berlin Heart war der Einsatz des Berliner Kunstherzens bei einem drei Monate alten Säugling, der an der Uniklinik in Stanford in einer dramatischen Rettungsaktion operiert wurde. Der „New York Times“ war das eine Titelgeschichte wert. Ein kleines Herz – und eine große Geschichte.

Dr. Hartmut Wewetzer
Redaktionsleiter Wissenschaft
Der Tagesspiegel, Berlin



Deutsch-Japanisches Austauschprogramm für junge Berufstätige 2006: Eine Delegation junger japanischer Berufstätiger besuchte vom 01. bis 14 August 2006 Berlin und Thüringen, um sich über das deutsche Berufsbildungssystem und das Arbeitsleben zu informieren. Bei einem Wochenende mit Seminar und Aufenthalt in einer Gastfamilie hatten sie zudem zahlreiche Gelegenheiten, sich mit jungen Menschen aus Deutschland intensiv auszutauschen. Die japanischen Gäste lernten Thüringen auch auf kulinarische Art kennen, wobei besonders die Thüringer Klöße und Würstchen auf große Beliebtheit stießen. Auf dem Foto die Delegation mit ihrem Delegationsleiter Matsumoto Goro, Generaldirektor des japanischen Kooperationspartners Nihon Youth Center NYC (stehend, 4. v. r.), der neuen Generalsekretärin des JDZB, Dr. Friederike Bosse (stehend, 5. v. r.), Prof. Ueda Kôji, Stellvertretender Generalsekretär des JDZB (stehend, 2. v. r.) und Thorsten Hoppe (vorne 4. v. l.), Projektleiter beim Landesjugendring Thüringen e.V. und seit 2006 neuer Partner für das Regionalprogramm in Thüringen. Dieses Programm wird auf deutscher Seite aus den Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes (KJP) finanziert.



Im Rahmen des Studienprogramms für Fachkräfte der Jugendarbeit besuchte die deutsche Fachdelegation vom 20. Mai bis 3. Juni 2006 Tōkyō und Shunan (Präfektur Yamaguchi). Unter dem Thema „Erwerb von Lebenskompetenz, soziales Lernen“ besuchte die Delegation verschiedene Einrichtungen und Institutionen der Jugendarbeit. Am 26. Mai 2006 war sie zu Gast bei der Imajuku Grundschule in Shunan. Neben Unterrichtsbesuch und Gesprächen mit Lehrenden gab es regen Austausch mit Schülerinnen und Schülern. Eine 5. Klasse hatte für die deutsche Delegation lustige Spiele und Quizfragen vorbereitet. Auf dem Foto die deutsche Delegation, eingerahmt von den Schülerinnen und Schülern der Grundschule, und Miura Nauka, Leiterin Jugendaustausch im JDZB und Delegationsleiterin (vorne, 4. v. l.). Dieses Programm wird ebenfalls auf deutscher Seite aus den Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes (KJP) finanziert.

Der Freundeskreis des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin (FK-JDZB) setzt den

„JDZB-Wissenschaftspreis“

für naturwissenschaftliche Leistungen aus. Der Preis dient der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in den Naturwissenschaften in Deutschland und Japan.

Personenkreis

Der Preis wird künftig jedes Jahr an einen japanischen Wissenschaftler in Deutschland und einen deutschen Wissenschaftler in Japan (Altergrenze: 40) für eine herausragende wissenschaftliche Arbeit, die in der Regel nach der Promotion entstanden sein soll, verliehen.

Vorschläge werden im Frühjahr/Sommer eines jeden Jahres vom Vorstand des FK-JDZB eingeholt. Dem Vorschlag muss eine ausführliche Begründung beigefügt sein. Sie soll erkennen lassen, inwieweit die Veröffentlichungen des Kandidaten den Stand der Wissenschaft darstellen, an welcher Stelle die eigene Arbeit einsetzte und welche wesentlichen Fortschritte erzielt wurden. Ferner sollten die Veröffentlichungen in den letzten zwei Jahren erschienen sein. Im Falle gemeinsamer Publikationen mehrerer Autoren ist es erforderlich, den dominierenden eigenen Anteil des Vorgeschlagenen aufzuzeigen. Für den Vorschlag können bis zu fünf Veröffentlichungen herangezogen werden. Sie sind zusammen mit der Begründung und einem Lebenslauf einzureichen (je fünf Exemplare). Vorschläge können wiederholt werden. Eigenbewerbung ist nicht möglich.

Die Vorschläge sind bis zum 31. Oktober 2006 zu richten an: Tatjana Wonneberg, Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin, Saargemünder Str. 2, 14195 Berlin, E-Mail: twonneberg@jdz.de.

Gutachten: Zusammen mit dem Vorschlag werden die Namen von zwei Kollegen – möglichst außerhalb Berlins (aus Deutschland und/oder Japan) – erbeten, die als Fachgutachter in Frage kommen und voraussichtlich auch zur Erstellung eines Gutachtens bereit sind.

DER FREUNDKREIS DES JDZB

Der Freundeskreis ist ein eingetragener Verein und hat seinen Sitz im Hause des JDZB. Sein Ziel ist die ideelle, finanzielle und gesellschaftliche Unterstützung des JDZB und seiner Aktivitäten. Der Gestaltung von Konzepten und Programmen sowie deren Verwirklichung dienen fachlich ausgerichtete Arbeitskreise zu den Themen „Natur- und Ingenieurwissenschaften“ und „Wirtschaft und Politik“. Der Freundeskreis lädt Unternehmen und Institutionen, die an deutsch-japanischer Zusammenarbeit interessiert sind, ein, Mitglied zu werden und am Erfolg des JDZB mitzuarbeiten.

Kontakt zum Freundeskreis über:
Dr. Gerwald F. Grahe
E-Mail: freundeskreis@jdz.de

Auswahl: Der Preisträger/die Preisträgerin wird vom Arbeitskreis Naturwissenschaften des FK-JDZB empfohlen und vom Vorstand des FK-JDZB benannt.

Vergabe: Der Preis wird im Dezember des entsprechenden Jahres vergeben. Dem Preisträger/der Preisträgerin wird anlässlich eines Festkolloquiums ein Betrag in Höhe von 5.000 Euro überreicht.

DER FÖRDERVEREIN DES JDZB

Der Förderverein ist ein eingetragener Verein mit Sitz in Berlin, dessen Zuständigkeit sich auf ganz Deutschland erstreckt. Seine Aufgaben sind vor allem, Vorschläge und Anregungen für die Programmgestaltung zu unterbreiten, finanzielle Unterstützung bei der Verwirklichung der Aktivitäten zu leisten sowie zur Steigerung des Bekanntheitsgrades des JDZB beizutragen.

Eine Mitgliedschaft steht japanischen Unternehmen, Organisationen und Personen offen.

Kontakt zum Förderverein über:

Takeya Munehisa, c/o Tōyō Global Services GmbH
Tauentzienstraße 9, 10789 Berlin,
Tel. (030) 264 930 0, Fax: (030) 264 930 15

NATUR- UND INGENIEURWISSENSCHAFTEN

Chernobyl 20 Years Beyond: Scientific Evidence and Novel Therapy for Radiation-exposed Victims

Z: Universität Nagasaki; WHO Collaborating Centers

Termin: 30. November 2006

**WIRTSCHAFT, POLITIK, RECHT
UND GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN**

Young Leaders Forum mit Summer School für junge Führungskräfte aus Deutschland und Japan: East Asian Integration

Z: Robert Bosch-Stiftung, Stuttgart

Termin: 27. August–6. September 2006

15. Deutsch-Japanisches Forum [DJF]

Z: Japan Center for International Exchange, Tôkyô

Termin: 12.–14. Oktober 2006

Konferenz: The Role of China and Japan in Asia's Integration Process – More than Economic Partners?

Z: Konrad-Adenauer-Stiftung

Termin: 30.–31. Okt. 2006 in Shanghai

Konferenz: Homogeneity versus Multiculturalism – Immigration Issues in Japan and Germany

Z: Friedrich-Ebert-Stiftung

Termin: Woche ab 06. November 2006

Konferenz: Corporate Social Responsibility – Perspectives on Japan and Germany

Z: Ostasiatisches Seminar der FU Berlin

Termin: 23.–24. November 2006

KULTUR UND GEISTESWISSENSCHAFTEN

Konferenz: Varieties of Democracy

Z: Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Japan Foundation, Tôkyô

Termin: 21.–22. September 2006

Symposium: Der Raum der Stadt. Raumtheorien zwischen Architektur, Soziologie, Kunst und Philosophie in Japan und dem Westen

Z: Hochschule für Gestaltung und Kunst, Zürich

Termin: 19.–20. Oktober 2006

Ausstellung: Drei Malerinnen aus Berlin

Eröffnung am 27. Oktober 2006

Symposium: Kokoro or Heart: Site, Space and Situation

Z: Center of Philosophy, Universität Tôkyô (UTCP)

Termin: 2.–3. November 2006

4. Berliner Japanisch(Nihongo)-Fest „BeNi-Matsuri“

Z: Alle mit Japanisch-Unterricht befassten Berliner Institutionen

Termin: 11. November 2006

DAHLEMER MUSIKABENDE

(jeweils 19.30 Uhr)

76.: Duo Abend:

Wakamatsu Kiyoko (Klavier)

Moon Suh-Young (Cello)

Termin: 29. September

77.: Trio-Abend

Termin: 24. November

78.: Advents/Weihnachtskonzert

Termin: 15. Dezember



Die Tänzerinnen Kawaguchi Yui und Shimizu Ayako beim Tag der Offenen Tür 2005. Wegen des großen Erfolgs treten sie in diesem Jahr noch einmal auf (2. September).

Das JDZB hat sich entschlossen, das *jdzb echo* wie bisher in einer Printversion zu produzieren, am Versand ändert sich nichts. Die uns zugewandten E-Mail-Adressen werden für einen eventuellen späteren elektronischen Versand aufgehoben.

Weitere Informationen:
www.jdzb.de --> Veranstaltungen

ANMERKUNGEN

Z: = Zusammenarbeit mit
Veranstaltungsort: JDZB, wenn nicht anders angegeben.

Tag der Offenen Tür am 2. September 2006

ab 14.00 Uhr: Offenes Haus mit Kulturprogramm „zum Anfassen“
ab 19.00 Uhr: Japanischer traditioneller Tanz (Hayashi Eiko) und Tanztheater (Kawaguchi Yui und Shimizu Ayako)

Anmeldung für die Abendveranstaltung bitte unter Tel: (030) 839 07 123

Kursart	Termine	Wochentag	Uhrzeit
Grundstufe 1a/b	23.10.06–26.09.2007	Mo+Mi	17.30–19.30 Uhr
Grundstufe 2	24.10.06–27.09.2007	Di+Do	17.30–19.30 Uhr
Mittelstufe 1	23.10.06–26.09.2007	Mo+Mi	17.30–19.30 Uhr
Mittelstufe 2	24.10.06–27.09.2007	Di+Do	17.30–19.30 Uhr
Oberstufe 1	23.10.06–24.09.2007	Mo	17.30–19.30 Uhr
Oberstufe 2	25.10.06–26.09.2007	Mi	17.30–19.30 Uhr
Arbeitsgruppe Dolmetschen	Di, nach Vereinbarung		17.30–20.30 Uhr

(Keine Kurse an gesetzlichen Feiertagen, Herbstferien zwischen den Kursen 2.–20.10.2006)

Neue Publikationen des JDZB:

- **Festschrift** anlässlich des 20-jährigen Bestehens des JDZB (zweisprachig). Sie wird auf Wunsch zugeschickt, Interessenten melden sich bitte per E-Mail beim JDZB.

- „**Brückenbauer – Pioniere des japanisch-deutschen Kulturaustausches**“ (zweisprachig), in Zusammenarbeit mit der Japanisch-Deutschen Gesellschaft Tôkyô.

Inhaltsverzeichnis und Bestellung:
<http://www.iudicium.de/katalog/539-1.htm>

JDZB – FU

Ausgewählte Veranstaltungen des JDZB können im Wintersemester 2006/07 mit der Gasthörer-Card der Freien Universität Berlin besucht werden. Das Programm ist im Referat Weiterbildung der FU erhältlich: Tel.: (030) 8385-1470, Fax: -1397, E-Mail: fega@zedat.fu-berlin.de

INFORMATIONEN ZU DEN SPRACHKURSEN

Informationen zu allen Sprachkursen sowie zu weiteren Angeboten für Japanisch-Unterricht sind in der Broschüre „Nihongo - Japanisch lernen in Berlin“ enthalten, die einmal jährlich zum Wintersemester erscheint.

Betrifft: E-Mails

Wegen hohen Aufkommens von spam mails werden E-Mails von hotmail.com und yahoo.com von unserem Server zurückgewiesen; dies kann auch zeitweise für bestimmte Anhänge gelten.

Sollten beim Versenden von E-Mails an das JDZB Probleme auftreten, bitte telefonisch oder per Fax nachfragen. Wir bedauern entstehende Unannehmlichkeiten.

jdzb echo

erscheint vierteljährlich im
März - Juni - Sept. - Dez.

Herausgeber: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin (JDZB)

Anschrift:

Saargemünder Str. 2
14195 Berlin
Tel.: (030) 839 07 0
Fax: (030) 839 07 220
E-Mail: jdzb@jdzb.de
URL: <http://www.jdzb.de>

Redaktion: Michael Niemann
Tel: (030) 839 07 186
E-Mail: mniemann@jdzb.de

Das JDZB befindet sich in Dahlem (Bezirk Steglitz-Zehlendorf), Ecke Clayallee, gegenüber dem U-Bahnhof Oskar-Helene-Heim (Linie 3).

ANMERKUNG

Chinesische, japanische und koreanische Eigennamen erscheinen in der dort üblichen Reihenfolge: Familienname - Vorname.

DIE BIBLIOTHEK DES JDZB

Die Bibliothek verfügt über knapp 10.000 Bände, davon etwa 60 % in japanischer Sprache. Der Sammelschwerpunkt liegt auf Nachschlagewerken wie Lexika, Wörterbüchern, statistischen Datensammlungen etc. Hinzu kommen Lehrbücher und Fachbücher aus den Bereichen Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Kultur Japans. Die Bibliothek ist eine Präsenzbibliothek. Die Bücher können nicht ausgeliehen werden, es besteht jedoch die Möglichkeit, gegen Entgelt in der Bibliothek zu kopieren. Die Bibliothek hat folgende Öffnungszeiten:

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 10:00 - 16:00 Uhr

Weitere Informationen bei der Leiterin der Bibliothek, Frau Dr. Kuwabara.